

## Landsbergs geschichtliches Erbe in Gorzów

von Robert Piotrowski

Die Stadt Landsberg an der Warthe, die 1946 den Namen Gorzów Wielkopolski bekam, gehört mit ihrer 749-jährigen Vergangenheit zwei verschiedenen Völkern. Das betrifft auch die Geschichte der Region, in der sich die Stadt befindet: Zwischen großen Provinzen – Schlesien, Pommern, Großpolen und später Brandenburg (Preußen) – gelegen und von ihnen beeinflusst, lässt sie das Bild einer eigentümlichen Grenzregion erstehen, die sich jeder Vereinnahmung konsequent entzog. Mehrere wichtige Epochen kennzeichnen die Entwicklung der Region und bleiben auch für die lokale Traditionspflege maßgebend: der mittelalterliche polnische Landesausbau und die „deutsche Ostkolonisation“, die Entstehung der preußischen Monarchie und ihrer Verwaltungsstrukturen, der Bevölkerungsaustausch nach dem Zweiten Weltkrieg und die führende Rolle der Stadt in der nunmehr polnischen Region Ziemia Lubuska, schließlich die jüngste politische Wende in Polen und Europa.

Selbst im Vergleich zu anderen Orten des „Deutschen Ostens“ und „Polnischen Westens“ weist die Stadt Landsberg/Gorzów einige besonders starke Kontraste auf. Als ein Produkt der „deutschen Ostsiedlung“ blieb sie bis 1945 ein ausschließlich deutsch markierter Ort.<sup>1</sup> Die Vorstellung von einer nationalen Homogenität der Stadtgeschichte lebt in der Gruppe der ehemaligen Einwohner Landsbergs wie in einer Art Zeitkapsel bis heute fort. Die in jeder Hinsicht neue Einwohnerschaft von Gorzów konnte auch in der Tat, anders als in manch anderer deutschen Stadt in den an Polen gefallen Gebieten, nicht einmal auf die Tradition einer ortsgebundenen polnischen Minderheit oder auf eine in der Stadtchronik dokumentierte slavische Bevölkerungsschicht zurückgreifen.

Für Landsberg begann das Ende bereits mit dem Brand der Synagoge in der „Reichskristallnacht“ 1938. Beim Einmarsch der Roten Armee brannte dann die über die Kriegsjahre verschonte Altstadt komplett nieder. Innerhalb von fünf Jahren musste die gesamte alteingesessene Stadtbevölkerung ihre Heimat verlassen. Die Stadt wurde den polnischen Ansiedlern zu einer neuen, ihnen fremden Heimat.

---

<sup>1</sup> Wenn man in Prozenten sprechen möchte, könnte man formulieren, dass die Stadtgeschichte zu 90% eine deutsch geprägte ist.

Wie zwischen Breslau und Wrocław blieb auch zwischen Landsberg und Gorzów „eine palimpsestische Beziehung“ bestehen, „denn im Hintergrund der neuen Stadt war die alte immer präsent“.<sup>2</sup>

Auch die musterhaften Kontakte zwischen den heutigen Einwohnern von Gorzów und der „Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e.V.“ entwickelten sich im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungen einmalig. Es ist geradezu auffällig, dass die Besonderheiten dieser Entwicklung bislang noch nicht die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben. Es gibt aber viele gute Gründe und nun auch eine gute Gelegenheit, diese „Stadt mittlerer Größe“ bei der Untersuchung von Brüchen und Kontinuitäten städtischer Geschichte und Tradition gleich neben Metropolen mit einem ganz anderen Bekanntheitsgrad zu stellen.

## 1.

Die Stadt Landsberg wurde am 2. Juli 1257 zugleich als Handelsstadt und als militärischer Stützpunkt für die brandenburgischen Markgrafen aus dem Geschlecht der Askanier angelegt.<sup>3</sup> Die Stadtgründung erwies sich als erster deutscher urbaner Brückenkopf zu dem kurz davor in die Mark Brandenburg eingegliederten Gebiet des Landes Lebus und zur Zantocher Kastellanei. So wechselte die Region ihre Ausrichtung von dem westlich vorgelagerten Grenzbereich des Polanenreichs in die östlich gerichtete „Marcha trans Oderrana“, die seit der Zeit des Deutschen Ordens als „Neumark“ bezeichnet wurde. Landsberg trug dementsprechend die Bezeichnung „Landisberch Nova“ oder „in der Neumark“, bis sich im 15. Jahrhundert die bis zum Jahr 1945 übliche Bezeichnung „an der Warthe“ durchsetzte, die sich von der Lage am Fluss Warthe herleitet. Schon in ihrer deutschrechtlichen Gründungsurkunde erhielt die Stadt ein spezifisch wirtschaftliches und militärisches Gepräge.<sup>4</sup> In kurzer Zeit etablierte sie sich durch das Stapelrecht und den Bau einer massiven Stadt-

---

<sup>2</sup> Gregor Thum, *Die fremde Stadt*. Breslau 1945; Nachdr. München 2003, S. 48.

<sup>3</sup> Bis 1945 erhaltene Gründungsurkunde; vgl. Herbert Ludat, *Warthe oder Netze*, in: *Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewusstsein: ausgewählte Aufsätze*, hrsg. v. dems. Köln/Wien 1969, S. 191.

<sup>4</sup> Ewa Syska, *Die Urkunden der Stadt Landsberg an der Warthe aus der Askanier- und Wittelsbacherzeit 1257–1373*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 48 (2003), S. 29.

mauer zum lokalen Zentrum von „terrae Llandesberghe“<sup>5</sup> und zur inoffiziellen Hauptstadt der Neumark. Dies hatte zur Folge, dass die slawisch-polnische Burg in Zantoch/Santok eine immer schwächere Rolle spielte. Aber die Erinnerung an die Konkurrenz zwischen Neu-landsberg und Zantoch im 13. Jahrhundert blieb auch in der späteren Zeit überaus präsent.<sup>6</sup> Die Verluste bzw. der Zugewinn an Territorium – in der Opposition „Neumark“ contra „Land Lebus“ zum Ausdruck gebracht – spielten stets eine wichtige Rolle in der Historiografie.<sup>7</sup> Bis 1772 lag die Stadt an der brandenburgisch-polnischen „Friedens“-Grenze und wurde sogar zum Begegnungsort benachbarter Machthaber: Ein Beispiel hierfür bietet ein in Landsberg unterzeichnetes Friedensabkommen von 1331. Der Stadtrat unterhielt auch Lehensbeziehungen mit dem in Polen gelegenen Zisterzienserkloster Paradies/Paradyż. Die Entwicklung Landsbergs zur „inoffiziellen“ Hauptstadt der Neumark verlief kontinuierlich. Seit 1537 war die Warthestadt lutherisch, was nicht ohne Einfluss auf die Beziehungen mit den polnischen Nachbarn blieb.<sup>8</sup> Im Dreißigjährigen Krieg erlitt Landsberg die größten Schäden seiner bisherigen Geschichte; die von den kaiserlichen Truppen und Schweden verwüstete Stadt erholte sich nur langsam. Im deutschen Osten peripher vorgelagert, musste sie bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert auf einen wirtschaftlichen Aufschwung warten.<sup>9</sup>

## 2.

Als Folge der Teilungen Polens verlor Landsberg seine direkte Grenzlage und wurde – insbesondere seit den Befreiungskriegen – zu einer

<sup>5</sup> Christian Gahlbeck, Das sogenannte Neumärkische Landbuch Markgraf Ludwigs des Älteren von 1337: Studien zur territorialen Gliederung und zur Überlieferung, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 50 (2005), S. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Otto Kaplick, *Landsberger Heimatbuch. Eine Heimatkunde des Stadt- und Landkreises Landsberg (Warthe)*. Landsberg 1935, S. 41.

<sup>7</sup> Sehr zutreffend bei der semiotischen Komparatistik der Stadtnamen „Landsberg (in der Neumark)“ und „Gorzów (Wielkopolski)“ – „Das polnisch-brandenburgische Grenzgebiet bezeichnen wir, vom Westen betrachtet als Neumark, vom Osten, das heißt von Polen aus, dagegen als Lebuser Land“, zit. nach: Zbigniew Wielgosz, *Nowa Marchia w historiografii polskiej i niemieckiej* [Neumark in der polnischen und deutschen Historiografie]. Poznań 1980, S. 7.

<sup>8</sup> Ferdinand Müller, *Die Reformation in der Neumark*. Landsberg/Frankfurt 1917, S. 35.

<sup>9</sup> Das erste überlieferte Schrifttum ist die Stadtschreiberchronik von 1561–1688; vgl. Rudolf Eckert, *Die Landsberger Stadtschreiberchronik*, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark* 19 (1893).

durchschnittlichen Handels- und Immediatstadt im Königreich bzw. im Freistaat Preußen des Deutschen Reichs. Durch die Auflösung der alten Verwaltungsstruktur im Zuge der preußischen Staatsreformen verschwand die Neumark als selbstständiges Territorium. Aufgrund ihrer früheren „Autonomie“ und einer eigenen (Rechts-)Tradition kehrte sie jedoch gleichsam als Erinnerungsort wieder.<sup>10</sup> Der 1815 in Landsberg geborene jüdische Kaufmannssohn Eduard Boas schrieb 1831 das acht Jahre später veröffentlichte erste Geschichtsbuch „Aus Landsbergs Vorzeit“. Die Motive für die Beschäftigung mit der Geschichte seiner Geburtsstadt erklärte er im Vorwort: „Ich habe mich bemüht, die Überbleibsel der Historie dieser Stadt zu sammeln, und man wird mir die Unvollständigkeit meines Büchleins wohl verzeihen, wenn man bedenkt, dass ich der Erste bin, der solche Compilation übernimmt, dass ich weder Quellen, noch Vorarbeiten fand (...)“. Fünf Jahre später entstand aus der Feder des gelehrten Juristen und leidenschaftlichen Philologen die „Chronik der Schützengilde“.<sup>11</sup> Das an der alten Reichsstraße gelegene Landsberg erhielt dank zeitgemäßer Chausseen die Anbindung an die preußische Umwelt. Im Jahr 1857 wurde der Landsberger Bahnhof der „Königlichen Ostbahn“ (Berlin – Königsberg) eröffnet. Dieses Geschenk zum 600. Stadtjubiläum wurde noch von zwei weiteren begleitet: dem modernen Gaswerk und der ersten Monografie zur Stadtgeschichte. Das zweibändige Werk des (in Landsberg geborenen) Sprachforschers August Engeliens und des (in Landsberg lebenden) Historikers Friedrich Henning ist bis heute in der Dichte des zusammengetragenen Materials nicht überholt.<sup>12</sup> Ein in der Stadt ansässiger Literat, Woldemar Nürnberger, schuf zu der Jubiläums-Feierlichkeit ein mythologisiertes Schauspiel in Anlehnung an die 1260 in Zantoch stattgefundene Hochzeit des Markgrafensohnes mit der polnischen Fürstentochter.<sup>13</sup> Sein Gedicht „Die polnische Frau Warthe“ erscheint aber im grenzüberschreitenden Blick nach Osten doch eher als ein Unikat.

---

<sup>10</sup> Wolfgang Neugebauer, Die neumärkischen Stände, in: Neumärkische Stände, hrsg. v. Margot Beck u. Wolfgang Neugebauer. Frankfurt/Berlin 2000 (Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs. 9), S. XX-XXVII.

<sup>11</sup> Vgl. Günther-Fritz Mannheim, Aus Landsbergs Vergangenheit. Landsberg 1928, S. 25.

<sup>12</sup> August Engeliens, Friedrich Henning, Geschichte der Stadt Landsberg an der Warthe von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. Bde., Landsberg 1857.

<sup>13</sup> Woldemar Nürnberger, ein Nachkomme der Hugenottenfamilie Dupont, der sich in seinen Schriften „M. Solitaire“ nannte, gehörte in seiner Zeit zu den viel gelesenen Autoren; vgl. auch Edgar Hampe, Der Pessimismus M. Solitaires (1818–1869), in: Germanische Studien 183 (1937), S. 5; Hugo Bluth, Woldemar Nürnberger (Solitaire). Landsberg 1930.

## 3.

Der früh verstorbene Boas sowie auch die anderen, bereits erwähnten Autoren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Engeli, Henning, Nürnberger – und die darauf folgende Intellektuellengeneration sind allesamt als Sinnbilder der Epoche des deutschen Historismus zu verstehen. Die Heimatpflege begann wie allorts mit Laienarbeit.<sup>14</sup> Im Jahr 1886 entstand im Keller des Mädchenlyzeums das „Städtische Museum“ unter der Obhut des Magistrats.<sup>15</sup> Die Reihe der Betreuer der Sammlungen ist lang und abwechslungsreich: Stadtrat Schacht, Pfarrer Hobus, Apotheker Wartenberg, Stadtarchivar Buchholz, Rektor Kaplick usw.<sup>16</sup> Ähnlich unterschiedlicher Provenienz waren die Mitglieder des Gründungskomitees des „Vereins für die Geschichte der Neumark“ (VGN), der 1890 in Cüstrin/Oder gegründet, in den folgenden Jahren jedoch nach Landsberg verlegt wurde.<sup>17</sup> Der Verein, eingebettet in die „watteverpackte“ Lage zwischen den großen preußischen Provinzen und profitierend von seiner Hauptstadtnähe, nutzte, unter der Leitung des „Wissenschaftlichen Ausschusses“, das „lange 19. Jahrhundert“ zur Professionalisierung des regionalgeschichtlichen Handwerks. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurden 49 Hefte der Vereinsschriften veröffentlicht, mit einem die gesamte historische Landschaft der Neumark umfassenden Spektrum.<sup>18</sup> In den gedruckten Mitgliederverzeichnissen spiegelt sich die damalige intellektuelle Elite Landsbergs und seiner Umgebung wider. Die für die Epoche spezifische Form der Heimatpflege stiftete Identität, die wiederum zu neuen Anstrengungen anregte.<sup>19</sup> Die Juden, sprachlich und kulturell ohnehin stark deutsch geprägt, waren die einzige Minderheit in der Stadt. Die polnischen Saisonarbeiter oder Durchwanderer, die

<sup>14</sup> Wielgosz, *Nowa Marchia* (wie Anm. 7), S. 79.

<sup>15</sup> Vgl. Verzeichnis der Sammlungen des Städtischen Museums Landsberg a.W., hrsg. v. Schacht, Hobus u. Haeberlein. Landsberg 1906.

<sup>16</sup> „Museum in Landsberg“, Sign. B4 19-25, Nachlass Mirow, Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. Berlin; „Denkmäler und Museen“, Sign. 7001-7009, Akta Miasta Gorzowa [Magistratsarchiv Landsberg], Archiwum Państwowe w Gorzowie [Staatsarchiv in Landsberg].

<sup>17</sup> Vereins-Nachrichten, in: Mitteilungen, hrsg. v. dem Verein für Geschichte der Neumark. Landsberg 1891 ff.

<sup>18</sup> Mitteilungen 1891–1895; Schriften 1893–1918 (ff.).

<sup>19</sup> Vgl. Eugen Höhnemann, *Heimatkunde von Landsberg a.W.*, in: Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums. Landsberg 1896; Robert Pohl, *Heimatkunde der Stadt und des Kreises Landsberg a.W.* Landsberg 1901; Eugen Höhnemann, *Führer durch die Stadt Landsberg a.W.* Landsberg 1910.

um 1850 sogar eine katholische Gemeinde gründeten, hinterließen keine sichtbaren strukturellen Spuren.

#### 4.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges rückte Landsberg wieder in die Grenzlage zurück. Diese geografisch-politische Wandlung implizierte die Notwendigkeit der Umorientierung der ostdeutschen Stadt an der unteren Warthe – an einem nunmehr überwiegend polnischen Strom. Der Landkreis Landsberg durchtrennte die aus den preußisch gebliebenen Resten Großpolens und Westpreußens bestehende Provinz „Grenzmark Posen-Westpreußen“ und gehörte selber zum Grenzland. In dem Landsberg unmittelbar benachbarten deutsch-polnischen Grenzbereich spielten sich die militärischen Auseinandersetzungen ab, die von deutscher Seite als „Grenzkämpfe“, von polnischer Seite als „Powstanie Wielkopolskie“ [Großpolnischer Aufstand] bezeichnet wurden. Die beiden Begriffe stehen semiotisch für das Verhältnis der beiden Gedächtnisbildungen in der neuen „Mittleren Ostmark“ und der neugeborenen „Kresy Zachodnie“. Bis Mitte der 1920er Jahre nahm die Stadt etwa 10 000 eingewanderte Optanten (die oft polnische Namen trugen) auf, die aber – abgesehen von wenigen im Vereinsleben – inaktiv blieben.<sup>20</sup> Infolge der Repolonisierung des Westens in der Zweiten polnischen Republik wurden drei Institutionen aus den „abgetrennten“ Gebieten nach Landsberg verlegt: „Preussische Landwirtschaftliche Versuchs- und Forschungsanstalten“ – zuvor „Kaiser-Wilhelm-Institut für Landwirtschaft“ in Bromberg mit sechs Instituten, „Preußisches Hygiene-Institut“ aus Posen und „Mutterhaus der Schwesternschaft zum Roten Kreuz ‚Bethesda‘“ aus Gnesen.<sup>21</sup> Landsberg wurde in die Publikationsreihen für „Bedrohte Ostgebiete“ aufgenommen und tauchte hier zusammen mit den Städten der „Heiligen Ostmark“ sowie der „Grenzmark“ auf.<sup>22</sup> Der Landsber-

<sup>20</sup> Z.B. Dr. Kurt Heidrich, Studienrat am Landsberger Gymnasium, Optant aus Westpreußen, „der im Zusammenhang mit der 1932 betriebenen Grabung in Zantoch an dieses Burgorts Namen als eine slawisch bezeichneten [Zweifel] geäußert hatte“, zit. nach: Karl Borngräber, Potsdam, Zantoch, Rostock, Stettin und weitere vermeintlich slawische, jedoch deutsche Namen beiderseits der Oder, topographisch, naturkundlich, sowie geschichts- und sprachwissenschaftlich erläutert. Göppingen 1994; vgl. Anm. 26.

<sup>21</sup> Landsberg an der Warthe in den Jahren 1914–24, hrsg. v. Magistrat. Landsberg 1925.

<sup>22</sup> Einige Beispiele: Landsberg a.W., hrsg. v. Magistrat, Stadtbauamt Landsberg a.W., bearb. v. Krahn, Architekt Kronowski u. Max Bahr. Berlin 1921 (Deutschlands Städtebau); Ostmark: Mittlere Ostmark; Grenzmark Posen-Westpreussen, hrsg. v. Deutschen Ostbund, bearb.

ger Hans Beske schrieb 1960 rückblickend: „Trotz unserer Grenzlage von 1918–1945 sind wir Binnendeutsche geblieben mit allen Vorteilen der bewussten Reichszugehörigkeit“.<sup>23</sup> Gleichsam als Spätfolge des vermeintlichen „Dolchstoßes“ nahm die vaterländische Identität gegenüber der regionalen überhand. Hinzu traten epochenspezifische antipolnische Züge, die jedoch ausschließlich verbaler Natur waren.<sup>24</sup> Solche Stimmungen machten sich insbesondere im Bereich der Heimatpflege bemerkbar.

## 5.

Der VGN mit dem neugegliederten Mitgliederbestand griff diese Thematik gerne auf und pochte auf das „Bollwerk des Deutschtums im Osten des Reichs“.<sup>25</sup> Die „Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft“ (NOFG) unterhielt enge Kontakte mit den Landeshistorikern aus der Warthe-Netze-Region. Bei der „Grenzmark-Fahrt“ der NOFG im Jahr 1935 besichtigten die Teilnehmer u.a. Landsberg mit seinen Kulturdenkmälern, dem neu organisierten Heimatmuseum und thematisierten bei Vortragsstunden die „grenzmärkischen Belange“.<sup>26</sup> Zehn Jahre zuvor hatten sich in Landsberg die Museologen der Mark Brandenburg getroffen.<sup>27</sup> Sogar der ADAC/DDAC organisierte Fahrten im Grenzbereich. Die Warthestadt wurde zudem sehr früh zum Reise- und Bewerbungsziel für „Ludendorff-Gruppen“, „Stahlhelm“ und NS-Organisationen. Das „national-politische“ Interesse an Zantoch führte zu einer Tagung des Ostdeutschen Verbandes der Altertumsforscher, gefolgt von den Rettungsausgrabungen des Wasserbau-

---

v. Emanuel Ginschel u. Franz Lüdtko. Berlin 1927 (Deutschlands Städtebau); Ostmark (Ostbrandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen). Berlin 1932 (Grieben-Reiseführer. 220); Paul Wolf, Land und Leute der mittleren Ostmark. Frankfurt a.M. 1936; Bilder aus der Ostmark. Berlin 1930; Ostmark. Nördlicher Teil (Küstrin – Landsberg [Warthe] – Schneidemühl). Berlin o.J. (Deutschland-Bildhefte. 76); Östlich der Oder. Neumark und Grenzmark. Berlin 1933 (Mit Rucksack und Nagelschuh. 22).

<sup>23</sup> Hans Beske, „Bürger auf Zeit“ in Gorzów oder Landsberger in Ostbrandenburg?, in: Landsberger Heimat, hrsg. v. Otto Kaplick. Herford 1960, S. 9.

<sup>24</sup> Insbesondere Tageszeitungen: Landsberger General-Anzeiger und Neumärkische Zeitung (1918–1945).

<sup>25</sup> Schriften (1919–1924), Mitteilungen (1924–1942), Jahrbuch Die Neumark (1924–1943).

<sup>26</sup> Schreiben an das Heimatmuseum, Studienrat Heidrich usw., in: „Handakten des Generaldirektors Prof. Brackmann“, Sign. 882; „Publikationsstelle“, Sign. 1282, R153 (Bestand der Publikationsstelle), Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

<sup>27</sup> Otto Wertheimer, Nachklänge zur Landsberger Tagung, in: Brandenburgische Museumsblätter (1925), Nr. 2, S. 1.

amtes Landsberg/Warthe auf der Burgstelle in den Jahren 1932/33. Die Grabungsergebnisse wurden stark politisch gefärbt ausgewertet. Bezeichnend ist der Titel des ersten und einzigen, 1936 herausgegebenen Bandes „Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten“, womit ein Erfolg in der symbolischen Vereinnahmung der Zantocher Burggeschichte erzielt wurde.<sup>28</sup> Landsberg blieb in die Verbindungssache Berlin – Schneidemühl<sup>29</sup> eingebettet. Willy Hoppe, der spätere Rektor der Berliner Universität, organisierte Studienfahrten über die Oder, inspirierte und betreute einige Dissertationen, die sich der Neumark widmeten.<sup>30</sup> Die amtseigenen Publikationen des Magistrats hielten sich sehr eng an die politische Linie der Zeit.<sup>31</sup> Auch die Entwicklung des Stadtarchivs und -museums wurde stark vorangetrieben. Zu dem Zweck wurde Fritz Buchholz – Referendar a.D. – zum „Wissenschaftlichen Hilfsarbeiter“ am Magistrat und schließlich zum Leiter beider Institutionen berufen.<sup>32</sup>

## 6.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten förderte den Zusammenhalt innerhalb der nationalen Front. Die Sippen- und Ahnenforschung etablierte sich als weitere Aufgabe des VGN.<sup>33</sup> Die Propaganda-Abteilung der örtlichen NSDAP und der von der Provinz beauftragte Archivpfleger Karl Voigt publizierten im Jahr 1938 einen „Heimatkalender für Landsberg Stadt und Kreis 1939“. Das Landsberger Museum erhielt um 1938/39 ein neues Heim im ehemaligen

<sup>28</sup> Zantoch. Eine Burg im deutschen Osten. Bd. 1, hrsg. v. Albert Brackmann u. Wilhelm Unverzagt. Leipzig 1936 (Deutschland und der Osten); einige Titelbeispiele aus der Tagespresse: „Deutsche Wacht an der Ostgrenze“, „Das Grab unbekannter Ostkämpfer“, „Ein Troja im deutschen Osten“.

<sup>29</sup> Sitz der grenzmärkischen Provinzialverwaltung, Institut für Heimatpflege der Berliner Universität.

<sup>30</sup> Herbert Ludat, Die ostdeutschen Kietze. Bernburg 1936; Helmut Wittlinger, Untersuchungen zur Entstehung und Frühgeschichte der neumärkischen Städte. Berlin 1933; Erich Kulke, Die mittelalterlichen Burganlagen der Ostmark. Frankfurt a.d.O. 1935; Günther Wrede, Grenzen der Neumark. Greifswald 1935.

<sup>31</sup> Landsberg (Warthe). Ein Führer durch die Stadt und seine Umgebung, hrsg. v. Magistrat. Landsberg 1927.

<sup>32</sup> Lucie Buchholz, Stadtarchivar Fritz Buchholz. Leben – Werk – Schicksal, in: Heimatblatt Landsberg/Warthe 4-6 (1978), S. 9; Paul Dahms, Das städtische Museum im neuen Heim, in: Landsberger General-Anzeiger 232 (1931).

<sup>33</sup> Der Neumärker. Blätter für neumärkische Familienkunde 1933–44; Ahnenreihen und Ahnenlisten aus der Neumark 1938–41; unter der Schriftleitung v. dem Amtmann Schmaeling.

jüdischen Kaufhaus am Markt und sollte zu einem „Landschaftsmuseum für die Neumark“ ausgebaut werden.<sup>34</sup> Im Jahr 1940 feierte der Verein sein 50-jähriges Bestehen und die Jubiläumsausgabe der Vereins-Mitteilungen zierte ein mit nationalsozialistischen Chiffren aufgebautes Titelblatt. Der letzte Vorsitzende, Mittelschulrektor Otto Kaplick, Mitglied des NS-Lehrerbundes,<sup>35</sup> schrieb im Jahr 1935 das „Landsberger Heimatbuch“ unter Auslassung der Geschichte der jüdischen Gemeinde. Allein die Erwähnung einiger berühmter jüdischer Persönlichkeiten führte aber zur Rücknahme des bewilligten Kostenzuschusses und zu Maßnahmen gegen das Heimatbuch seitens des Regierungsbezirkes in Frankfurt/Oder.<sup>36</sup> Auch Gustav Radeke, emeritierter Lehrer und Heimathistoriker, begann aus seiner handschriftlichen Stadtchronik die Hinweise auf jüdische Geschichte mit Tinte zu vertuschen. In der Reihe der Brandenburgischen Denkmalinventare erschien im Jahr 1937 der Band zu Landsberg Stadt und Kreis. Darin blieb aber die Erwähnung des „Judenhauses“ – des ältesten Bürgerhauses Landsbergs.<sup>37</sup> Im Verhalten der örtlichen Heimathistoriker ist demzufolge ein weit verbreitetes Verhaltensmuster erkennbar, ein Schwanken zwischen der Gleichschaltung, dem Engagement für die NS-Ideologie und einer heimatgeschichtlichen Relativierung.<sup>38</sup>

## 7.

Der Ausbruch des Krieges bewirkte den Abzug des seit 1935 in Landsberg stationierten Infanterie-Regiments 50.<sup>39</sup> Durch die Eingliederung der „Wiedergewonnenen Gebiete“<sup>40</sup> – des „Warthelandes“ und

<sup>34</sup> Peter Herrmann, Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg von den Anfängen bis 1945. Potsdam 1994 (Brandenburgische Museumsblätter. Sonderheft 2/1-2), S. 29.

<sup>35</sup> „Mitglied seit 1933; ab April 1935 Ortsgruppenleiter und kommissarischer Kreisamtsleiter, Kreisfachschaftsleiter und Organisationsleiter der Ortsgruppe Nord“; Mitglied der N.S.D.A.P. seit 1. August 1935 (Mitgliedschaftsnr. 3.675.604), in: Akten ehem. BDC / Bundesarchiv.

<sup>36</sup> Erich Hecht, Otto Kaplick zum Gedächtnis, in: Heimatblatt Landsberg/Warthe 11 (1967), S. 3.

<sup>37</sup> Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Landsberg (Warthe), bearb. v. Kurt Reißmann. Vorarbeiten v. Georg Voß u. Otto Korn, Mitarb. v. Eberhard Küster u. Fritz Buchholz. Berlin 1937 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. VII, 3).

<sup>38</sup> Fragen zur Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Repräsentanten sind bislang nicht gestellt worden.

<sup>39</sup> Vgl. [Theodor] Kretschmer, Das I.R. Nr. 50 im polnischen Feldzug. Landsberg o.J.; Gerhard Sagert, Picken. Spaten und Gewehre. Erinnerungsheft der Kameraden eines Baubataillons über ihren Feldzug in Polen 1939. Landsberg o.J.

<sup>40</sup> Dazu mehr in Anm. 51.

Westpreußens – rückte Landsberg erneut in eine eindeutig „binnen-deutsche“ Lage. Abgesehen von den großen Lazaretten, der steigenden Anzahl der Holzkreuze im Ehrenteil des St. Marienfriedhofs sowie der Fliegeralarme infolge der Angriffe auf Berlin blieb die Stadt mit ihren 50 000-60 000 Bürgern jedoch noch lange vom Krieg verschont. Noch im Februar 1944 wurde im Rahmen der „NS-Gaukulturwoche“ eine „Ausstellung von Schätzen des Landsberger Heimatmuseums“ in den Vorräumen des Stadttheaters eröffnet,<sup>41</sup> mit einem kleinen Ausschnitt aus den Sammlungen, die in dem nie fertig gewordenen Heim am Marktplatz gelagert wurden. Die letzten Hefte des VGN kamen in den Jahren 1942/44 heraus.

Am späten Abend und in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1945 wurde Landsberg von den sowjetischen Truppen kampflos besetzt. Etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung verließ die Stadt vor dem Einmarsch der Roten Armee.<sup>42</sup> Am Tag der Eroberung durch die Rote Armee befanden sich in der Stadt lediglich noch einige hundert Fremd- bzw. Zwangsarbeiter,<sup>43</sup> darunter auch Polen. Infolge der bis Mitte Februar andauernden „Sieges“-Brände wurde die Altstadt, mit Ausnahme der gotischen Marienkirche, vernichtet. Die Sammlungen des Heimatmuseums, die Bibliothek des VGN und die privaten stadtgeschichtlichen Bestände gehören zu den Verlusten. Damit kam „das Ende der Kindheit“,<sup>44</sup> wie ein Landsberger 2004 berichtete. Es war zugleich ein tiefer Schnitt durch die seit 738 ununterbrochen deutsch geprägte Stadtchronik. Es begann die Phase des sowjetisch besetzten Landsbergs.<sup>45</sup>

## 8.

Landsberg wurde ausschließlich durch die russische Militärverwaltung regiert, nachdem ein Versuch, am 28. Februar eine aus deutschen

---

<sup>41</sup> Hohe Kultur durch die Jahrtausende, in: Landsberger General-Anzeiger 33 (1944).

<sup>42</sup> Unter den Flüchtlingen befand sich auch der Dichter Gottfried Benn; vgl. Helmut Heintel, Block II, Zimmer 66, Gottfried Benn in Landsberg 1943–1945. Stuttgart 1988.

<sup>43</sup> Max Bahr Jutespinnerei und -Weberei A.G. Landsberg befindet sich auf der so genannten Liste der Verbrecherfirmen; zum Werk I.G. Farben: Ich diene nur der Technik. Sieben Karrieren zwischen 1940 und 1950. Berlin 1995.

<sup>44</sup> Film „Erinnerungen an die Stadt L.“, hrsg. Kowalska, Kowalski u. Zbigniew Sejwa. Gorzów 2004; vgl. Christiane Wite, Ein außergewöhnlicher Film, in: Heimatblatt Landsberg/Warthe 29 (2004), S. 13.

<sup>45</sup> Vgl. Kirsten Holm, Das sowjetische Speziallager Nr. 4 Landsberg/Warthe. Buchenwalde 2005.

Antifaschisten bestehende Behörde einzusetzen, gescheitert war. Zu diesem Zeitpunkt operierten bereits in dem ehemaligen Grenzraum Vertreter der polnischen Behörden. Die polnische „Operationsgruppe“, die am 27. März aus Wągrowiec nach Landsberg kam, soll – glaubt man den Erinnerungen des ehemaligen stellvertretenden Stadtpräsidenten Leon Kruszona – bestens vorbereitet gewesen sein. Bereits 1944 verfügte man über die Stadtpläne und notwendige Informationen zur Lage in Landsberg.<sup>46</sup> Am Tag der Verwaltungsübernahme durch die polnischen Behörden am 28. März 1945 erhielt die Stadt den Namen „Landsberg nad Wartą“. Später führte man auf Verfügung der Namenskommission der Wojewodschaft „Gorzów nad Wartą“ ein. Ab 1946, bereits als Sitz des Landrats und zugleich des Posener Vize-Wojewoden,<sup>47</sup> trug die Warthestadt infolge der administrativen Zuordnung den „großpolnischen“ Titel „Gorzów Wielkopolski“.<sup>48</sup> Die neue polnische Regierung, gestärkt durch die Entscheidungen der Jalta-Konferenz, proklamierte die Rückkehr der „piastischen“ Ziemia Lubuska (Lebuser Land)<sup>49</sup> in den Kreis der „polnischen Mutterländer“. An die Stelle der bisherigen spontanen Maßnahmen trat die systematische, administrative „Entdeutschung“ des „seit jeher polnischen Gebiets“. Gleichzeitig begann auch die Suche nach den „durch die Patina überdeckten slawischen Wurzeln“.<sup>50</sup> Am 8. September 1945 wurde in Gorzów das „Muzeum Lubuskie“ (Lebuser Museum) – das erste Museum überhaupt in den „Wiedergewonnenen Gebieten“<sup>51</sup> – im Rahmen des ersten polnischen Erntedankfestes feierlich eröffnet. Seine Aufgaben waren die Verbreitung polnischer Kunst und Kultur nach Vorgaben der „neu-lebusischen“ „Identitätsingenieure“. Bereits 1946 feierte man mit den sowjetischen Soldaten den 30. Januar als „Tag der Befreiung“. Parallel dazu entstand die

<sup>46</sup> Leon Kruszona, *Wyjście na prostą. Pamiętniki z lat 1944–69* [Ausgang auf die Gerade. Erinnerungen aus den Jahren 1944–69]. Warszawa 1973, S. 232; abgedruckt als: Gorzów, *miasto wskrzeszone* [Gorzów, eine neu ins Leben gerufene Stadt], in: *Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny* 9 (2002), S. 399.

<sup>47</sup> Landrat Florian Kroenke erhielt die Verfügung zur Organisation der polnischen Verwaltung in Landsberg. Als Landrat des Kreises Gorzów und Vize-Wojewode fungierte er als Verwalter der 13 Landkreise der neuen „Ziemia Lubuska“ von Gubin bis Pila.

<sup>48</sup> Vgl. Edward Rymar, *Dlaczego i od kiedy Gorzów* [Warum und seit wann Gorzów], in: *Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny* 2 (1995), S. 162.

<sup>49</sup> Als Taufpate gilt hier Zygmunt Wojciechowski, nach: Stanisława Zajchowska, *Nad Środkową Odrą i Dolną Wartą* [An der mittleren Oder und unteren Warthe]. Poznań 1959, S. 5.

<sup>50</sup> Vgl. *Chronik der Schule* (1945), Nr. 1.

<sup>51</sup> Es sind im Sinne eines negativen Ideentransfers verblüffende Ähnlichkeiten in der Begrifflichkeit der völkischen bzw. der NS-Propaganda mit der polnischen Propaganda der Volksrepublik festzustellen.

bis 1989 geltende Erklärung, derzufolge die Zerstörung des Stadtzentrums durch die Wehrmacht und ihre Politik der „verbrannten Erde“ oder gar durch heftige Kämpfe um die Stadt (Panzerschlacht) verursacht worden sei. Dieser Mythos sollte durch den 1948/49 als zentraler Ort des Gedenkens angelegten Soldatenfriedhof gefestigt werden.

## 9.

Im alten Polen war Santok „Feste und Schlüssel zum Polnischen Königreich“.<sup>52</sup> Bis 1793 blieb der Titel des „Kastellans von Santok“ erhalten. Trotz ihrer mehrschichtigen pommersch-schlesischen Geschichte war die Burg im Polen der Zwischenkriegszeit wie auch nach 1945 ein wichtiges Objekt der Geschichtspolitik.<sup>53</sup> Schon im 18. und 19. Jahrhundert galt das Lebuser Land als eines der größten Verluste des alten Polen.<sup>54</sup> Der Anspruch auf Revision der mittelalterlichen Grenzverschiebungen führte Vertreter der nationalistischen „Endecja“ und verwandter politischer Kreise zusammen. Diese Auffassung war besonders in den von der „Posener historischen Schule“ beeinflussten Stellungnahmen präsent.<sup>55</sup> Der Hauptträger des polnischen Westgedankens nach 1945, das Posener „Westinstitut“ (Instytut Zachodni), gab der Reihe „Ziemie Staropolski“ (Altpolnische Länder), in der als Band 3 „Ziemia Lubuska“ (Lebuser Land) aufgenommen wurde, ein klares politisches Ziel.<sup>56</sup> Mit der Publikations-

---

<sup>52</sup> So in der Chronik von Gall Anonym, in: Monumenta Poloniae Historica = Pomniki dziejów Polski, hrsg. v. August Bielowski. Tl. 1, Lwów 1864.

<sup>53</sup> Bereits 1918 tagten polnische Historiker zwecks Vorbereitung der Materialien für die Versailler Konferenz über die Frage der Netzeburgen – Zantoch und Driesen. Alfons Parczewski, Mitglied des Ausschusses, veröffentlichte seine Referate 1919 im Verlag des Außenministeriums; abgedruckt als Santok i Drzeń. Memoriał Alfonsa Parczewskiego dla Komisji Demarkacyjnej [Zantoch und Driesen. Denkschrift von Alfons Parczewski für die Demarkationskommission], in: Z dziejów Santoka i Kasztelanii Santockiej [Aus der Geschichte Zantochs und der Zantocher Kastellanei], hrsg. v. Urszula Dymaczewska u. Zofia Hołowińska. Poznań 1961.

<sup>54</sup> Vgl. Feliks Łojko, Wywód pretensyi do Nowej Marchii [Begründung der Ansprüche gegenüber Neumark]. Berlin 1772; Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana [Das alte Polen unter historischen, geografischen und statistischen Gesichtspunkten beschrieben]. Bd. 1, hrsg. v. Michał Baliński u. Tymoteusz Lipiński. Warszawa 1843.

<sup>55</sup> Zdzisław Kaczmarczyk, Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry [Deutsche Kolonisation östlich der Oder]. Poznań 1949, S. 88; Marian Mroczo, Polska Myśl Zachodnia [Der Polnische Westgedanke]. Poznań 1986, S. 117.

<sup>56</sup> Ziemia Lubuska [Lebuser Land], hrsg. v. Michał Szczaniecki u. Stanisława Zajchowska.

reihe wurde versucht, der breiten Öffentlichkeit eine ideologische und pädagogische Grundausrüstung zu geben. Drei Jahre später erschien in einer für die Nachkriegsverhältnisse gewaltigen Auflage von über 3 000 Exemplaren ein populärer Stadtführer,<sup>57</sup> in dem erstmalig als „Ureinwohner“ Gorzów wie selbstverständlich die der Lausitzer Kultur angehörigen Urslaven auftraten. Damit und mit weiteren geschichtspolitischen Maßnahmen wurden die Grundrisse des kollektiven „neu-lebusischen“ Gedächtnisses geprägt. Sie reichten vom Pflichtelement wie der slavische Vorläufer des deutschen Landsbergs – die fiktive Burg „Kobyla Góra“ – über die Umkodierung der „fremden Stadt“ mit Hilfe von slavischen Namen („ulica Lutycka“, „ulica Hawelańska“ usw.) sowie das Verschweigen des Bevölkerungsaustausches bis hin zur Erklärung der deutschrechtlichen Lokation der Stadt zum Akt der Besetzung altpolnischen Gebiets und der Unterdrückung der „einheimischen Einwohner“. Karol Rzemieniecki schrieb als erster in seiner Broschüre über die 700 polnischen Namen im Landsberger Adressbuch (1937/38), die als „polnische Bevölkerung, die den Landkreis und insbesondere die Stadt Gorzów bewohnte, einem unheimlichen Druck seitens der Behörden und nationalistischen Organisationen der deutschen Provinz Brandenburg [ausgesetzt war; R. P.]“.<sup>58</sup> Die Rede von „antipolnischer Arbeit“ wurde wahrscheinlich direkt der Publizistik zu Reichsgebieten mit höherem Anteil polnischer Bevölkerung wie „Grenzmark“ oder „Wartheland“ entnommen und unvermittelt auch in Landsberg dem „Alldeutschen Verband“ und dem „Grenzmarkenverein“ zu Lasten gelegt. Der national-politische Druck wurde darüber hinaus im Sinne des Klassenkampfes durch die Erwähnung einer antipolnischen Lohn-, Grundstücks- und Mietpolitik ergänzt. In der „Encyklopedia Powszechna PWN“ (S. 338) von 1969 gilt Gorzów „in der frühpiastischen Zeit [als, R. P.] befestigte Burg; Stadtrechte seit 1257; Entwicklung des Handels; trotz der deutschen Kolonisation und Germanisierung im 19. Jahrhundert Aufschwung der nationalen Aufklärung der polnischen Bevölkerung. Im Jahr 1945 Rückkehr zu Polen“. In der Tat aber war Landsberg bis

---

Poznań 1950 (Ziemia Staropolski. 3); Ziemia Lubuska. Opis geograficzny i gospodarczy [Lebuser Land. Eine geografische und wirtschaftliche Beschreibung], hrsg. v. Bogumił Krygowski u. Stanisława Zajchowska. Poznań 1946.

<sup>57</sup> Karol Rzemieniecki, *Gorzów i okolice* [Gorzów und Umgebung]. Warszawa 1953.

<sup>58</sup> Bei der Überprüfung ließe sich feststellen, dass es sich oft um Optanten handelte, oder um Landsberger, deren polnische Namen bzw. Abstammung keinen Einfluss auf die Assimilation in Deutschland hatte. National vereinnahmende Interpretationen wie bei Rzemieniecki führen ad absurdum.

1945 niemals ein Objekt polnischen Interesses oder gar politisches Handlungsmotiv gewesen.<sup>59</sup> Als Adam Kłodzinski<sup>60</sup> im Jahr 1904 die brandenburgisch-großpolnischen Grenzverträge des 14. Jahrhunderts analysierte, schrieb er von „Landsberg nad Wartą“ als einer zweifellos märkischen Stadt.<sup>61</sup>

## 10.

Den politisierten Ton der ersten Nachkriegsjahre beschrieb trefflich der polnische Kenner der Geschichte Brandenburgs Jerzy Strzelczyk: „In den als Folge des Zweiten Weltkrieges veränderten politischen Bedingungen bekam die polnische Wissenschaft die Aufgabe, die Geschichte der ‚Wiedergewonnenen Gebiete‘ in das polnische historische Bewusstsein einzugliedern.“<sup>62</sup> Vor Ort begnügte man sich mit der „Umfärbung“ des bisherigen Stadtwappens – des brandenburgischen Rotadlers, der in Landsberg zusätzlich zwei grüne Kleeblätter in den Krallen hält – zu einem weißen „piastischen“ Adler mit derselben Pflanze.<sup>63</sup> Umfangreiche Umbauarbeiten fanden auch in der Marienkirche statt, die zur katholischen Kathedrale erhoben wurde. Die gänzlich neue Innenausstattung unter Entfernung beinahe aller Gegenstände von vor 1945 entsprach dem bekannten Duktus der Rekatholisierung durch Regotisierung.<sup>64</sup> Gleichzeitig aber wurde die Erhaltung des vorgefundenen Kulturgutes erfolgreich betrieben.<sup>65</sup> Ge-

---

<sup>59</sup> Jerzy Topolski, Zygmunt Boras, Andrzej Wędzki, Wstęp [Vorwort], in: *Dzieje Gorzowa* [Geschichte Gorzóws]. Bd. 1, hrsg. v. Joachim Benyskiewicz, Zygmunt Boras u. Andrzej Wędzki. Gorzów 1990, S. 9.

<sup>60</sup> Adam Kłodzinski, *Rokowania polsko-brandenburskie w roku 1329* [Polnisch-brandenburgische Verhandlungen im Jahre 1329]. Kraków 1904.

<sup>61</sup> Kłodzinski stützt sich in seinen Überlegungen auf deutschsprachige Stadtmonografien und Schriften des „Vereins für die Geschichte der Neumark“; ebenda, S. 56 f.

<sup>62</sup> Jerzy Strzelczyk, Probleme der Geschichte der Neumark im Mittelalter aus polnischer Sicht, in: *Brandenburgische Landesgeschichte heute!*, hrsg. v. Liselott Enders u. Klaus Neitmann. Berlin 1999 (Brandenburgische historische Studien. 4), S. 107.

<sup>63</sup> Als einzige „traditionsbewusste“ offizielle Stelle, die den „roten Adler“ unverändert führen sollte, wird in den Berichten der Straßenbahnbetrieb genannt.

<sup>64</sup> Der „Volkstumskampf“ der Nachkriegsjahre mobilisierte auch kirchliche Kreise; vgl. *Rozwój życia religijnego na Ziemi Lubuskiej i Pomorzu Zachodnim* [Die Entwicklung des religiösen Lebens im Lebusener Land und in Hinterpommern], in: *Kalendarz dla Ziemi Odzyskanych na Rok Pański 1947* [Kalender für die Wiedergewonnenen Gebiete im Jahr des Herren 1947]. Gorzów 1946, S. 35.

<sup>65</sup> Vgl. *Świat Goethego i Schillera w zbiorach Wilhelma Ogoleita 1869–1953* [Die Welt Goethes und Schillers in den Sammlungen von Wilhelm Ogoleit]. Gorzów 2000.

rettet wurde u.a. der Bestand des Landsberger Magistratsarchivs mit der wertvollen Urkundensammlung.<sup>66</sup>

Die Beschäftigung mit der Stadtgeschichte brachte erst 1964 die bis heute maßgebliche Publikation „Gorzów Wielkopolski. Przeszłość i terażniejszość“ auf den Büchermarkt.<sup>67</sup> Die Veröffentlichung geschah in Verbindung mit Grabungen der Posener Archäologen in Santok und dem bevorstehenden Millennium der Taufe Polens. Drei Jahre später folgte die Synthese „Studia nad początkami i rozplanowaniem miast nad Środkową Odrą i Dolną Wartą“, die von einem selbstständigen Studium des Quellenmaterials zeugt.<sup>68</sup> Aber ähnlich wie in Landsbergs Gründerzeit wurden weiterhin von den ansässigen Lehrern und Kulturbeamten stadthistorische Publikationen und Stadtführer für die breite Masse vorbereitet.<sup>69</sup> Ein Grund für das Engagement der Laien war die Zurückhaltung der Posener Wissenschaftler bei der Behandlung der Geschichte Gorzów's seit der Arbeit von Andrzej Wędzki. Zwar erschien 1990 der verspätete erste Teil von „Dzieje Gorzowa“ unter der Schriftführung des Posener Mediävisten Zygmunt Boras.<sup>70</sup> Doch erhielt der Sammelband sehr schlechte Kritiken, und er verstaubt trotz des Bedarfs nach Veröffentlichungen zur Geschichte Gorzów's bis heute in den Regalen der örtlichen Buchläden.<sup>71</sup> In der Reihe „Biblioteka Lubuska“ des Verlags Wydawnictwo Poznańskie fanden lediglich drei Hefte mit „ostbrandenburgischer“ Thematik Anerkennung, davon kein einziges zum Thema Gorzów.<sup>72</sup>

<sup>66</sup> Vgl. Dariusz Rymar, 50 lat Archiwum Państwowego w Szczecinie Oddział w Gorzowie [50 Jahre des Staatsarchivs in Stettin Abteilung Landsberg]. Szczecin/Gorzów 2000.

<sup>67</sup> Gorzów Wielkopolski. Przeszłość i terażniejszość [Landsberg. Vergangenheit und Gegenwart], hrsg. v. Teresa Frąckowiak-Skrobała (u.a.). Poznań 1964.

<sup>68</sup> Studia nad początkami i rozplanowaniem miast nad Środkową Odrą i Dolną Wartą [Studien über die Anfänge und die Planung der Städte an der mittleren Oder und der unteren Warthe]. Bd. 1, hrsg. v. Andrzej Wędzki u. Zdzisław Kaczmarczyk. Zielona Góra 1967.

<sup>69</sup> Korcz, Kraszewski, Gorzów Wielkopolski, przewodnik, informator, plan miasta [Landsberg. Stadtführer und Stadtplan]. Gorzów 1960; Albert Bubiń, Ludwik Ziołek, Gorzów Wlkp. Powiat i miasto. Przewodnik krajoznawczo-turystyczny [Landsberg: Kreis und Stadt. Landeskundlich-touristischer Führer]. Gorzów 1967; Janusz Popławski, Gorzów Wielkopolski i okolice [Landsberg und Umgebung]. Gorzów 1973.

<sup>70</sup> Dzieje Gorzowa (wie Anm. 59).

<sup>71</sup> Selbst 15 Jahre nach dem Druck ist das Buch z.B. im Infopoint des Museums noch zu erwerben.

<sup>72</sup> 10 Hefte der Biblioteka Lubuska wurden in den Jahren 1958–1968 von dem „Polnischen Historischen Verein, Abteilung Zielona Góra“ und „Lubuskie Towarzystwo Kultury“ herausgegeben, die Hefte mit einem Gorzówer Bezug betrafen Międzyrzecz (Meseritz), Santok (vgl. Anm. 18) und die mittelalterliche Neumark; der Städtekonflikt Gorzów – Zielona Góra innerhalb der Wojewodschaft Zielonogórskie, auch die „Konfiszierung“ der Institutionen „Teatr“ und „Muzeum Ziemi Lubuskiej“ zu Gunsten der früheren niederschlesischen Stadt sind ein Aspekt der geschichtspolitischen Aneignung.

Ist das etwa ein Beweis dafür, wie schwer es war, Landsberg in die damals geläufige Propagandasprache zu integrieren?

Die Flüchtigkeit des Geschichtsbildes der „ungewollten Städte“ ließ sich nur im begrenzten Maße von der *imagined community* übertünchen. Der Mangel an institutionalisierten Strukturen, das Fehlen von Fachhistorikern und die anhaltende politische Instrumentalisierung waren auch für Gorzów kennzeichnend. Sie behinderten eine freie Beschäftigung mit der lokalen Geschichte. Einer der letzten Akte der Überblendung Landsbergs war die Anfang der 70er Jahre erfolgte Liquidation des evangelischen St. Marienfriedhofs, die als Ordnungsmaßnahme verschleiert, angeblich von der Arbeiterschaft „gewollt“ und durchgeführt wurde.<sup>73</sup>

## 11.

Das Kreismuseum, das frühere „Lebuser Museum“, wurde in den 1980er Jahren zum Sitz vom „Klub Pionierów“ (Klub der Pioniere) – der Organisation der ersten polnischen Ansiedler von Gorzów. Im Jahr 1987 wurden gemeinsam vom Klub und vom Museum die Erinnerungen einiger Ansiedler veröffentlicht.<sup>74</sup> Neben der politisch „korrekten“ Haltung setzten sich in den Erzählungen allerdings auch relativierende Darstellungen der Ereignisse des Jahres 1945 durch.<sup>75</sup> Auch die Wochenzeitschrift „Ziemia Gorzowska“ versuchte gelegentlich Fotos oder Auskünfte aus der Stadtgeschichte vor 1945 „durchzuschuggeln“. Mit ihrem 1980 auf Polnisch erschienenen Roman „Kindheitsmuster“ (Wzorce dzieciństwa) weckte die 1929 in Landsberg geborene Schriftstellerin Christa Wolf ungewollt eine große Debatte zu der Frage, wie der Code „ehemals L., heute G.“ zu verstehen sei.<sup>76</sup> Äußerst schwer zu rekonstruieren ist das Verhältnis zwischen dem vorherrschenden und dem autonom entwickelten Wissensstand

<sup>73</sup> Die Eröffnung eines neuen Erholungsobjektes wurde als Fest bezeichnet; vgl. Erinnerungstafel vom Juni 1972 im heutigen Park Kopernika, die den Arbeitseinsatz der Mitarbeiter des Stilon-Werkes ehrt; vgl. Helena Tobiasz, Był sobie niemiecki cmentarz [Es war einmal ein deutscher Friedhof], in: Gazeta Wyborcza (Gazeta Zachodnia) vom 31.10.–1.11.2001, S. 5.

<sup>74</sup> Wiosna na rumowisku i inne wspomnienia [Frühling auf dem Schuttplatz und andere Erinnerungen], hrsg. v. Zdzisław Linkowski. Gorzów 1987.

<sup>75</sup> Etwa Aussagen zur Schönheit der Stadt trotz ihrer Zerstörungen oder Hinweise auf sowjetische Lager u.ä.

<sup>76</sup> Christa Wolf, Kindheitsmuster. Berlin/Weimar 1976. Wolf hat die Interpretation ihres Romans als Heimatbuch immer abgelehnt; vgl. weiterführende Hinweise im Text.

über Landsberg. Das Gleiche gilt für das Verhältnis zum „fremden aber nahen“ Landsberg im Gorzów der 70er und 80er Jahre, insbesondere vor dem Hintergrund der damaligen deutsch-polnischen Beziehungen und der politischen Züge der Zeit. Bereits in den 70er Jahren kam es zu den Treffen zwischen Vertretern der katholischen Kirche aus Gorzów mit ehemaligen Landsbergern.<sup>77</sup> Man fürchtete jedoch noch lange, mit den „revisionistischen“ Kreisen assoziiert zu werden. Noch im Januar 1989 eröffnete das Gorzower Museum zum „Befreiungstag“ eine neue, jedoch größtenteils im Stil der dialektischen „Vorzeit“ gehaltene Ausstellung „Warthe – ein Zeuge der Geschichte“. Zum ersten Mal tauchten dort Namen und Gesichter berühmter Deutscher mit einem Landsberger Bezug auf, etwa des Theologen Friedrich Daniel Schleiermacher, des Geheimrats Balthasar von Brenkenhof usw. Die Ausstellung wurde im frisch sanierten Fachwerkspeicher bis 1999 präsentiert. Die Rettungsaktion dieses „preußischen“ Baus in den Jahren 1980/82–1988 ist eines der Zeichen der sich damals deutlich wandelnden Einstellung gegenüber dem deutschen Anteil an der Stadtgeschichte. Das unterdrückte, aber wachsende und ungesättigte Interesse an der Frage „Was war denn hier vor 1945?“ lenkte den Blick westwärts und führte nach der politischen Wende 1989/90 umgehend zu einer Explosion regionalgeschichtlicher Aktivitäten und einer Auseinandersetzung mit dem deutschen Landsberg und den Landsbergern.

## 12.

In der Stadt Landsberg, der 1945 ein sinnloser Verteidigungskampf erspart blieb, verblieben etwa zwei Drittel der deutschen Einwohner. Die deutsche Bevölkerung verließ die Stadt infolge der Vertreibung bis Juni 1945 sowie im Rahmen der Aussiedlungsaktion, die bis etwa 1947/50 andauerte.<sup>78</sup> Ein interessantes Bild der damaligen Lage liefert die deutschsprachige sowjetische „Front-Zeitung“ vom April 1945, in

<sup>77</sup> Der Vorsitzende der BAG, Hans Beske, und Bischof Kurt Scharf wurden vom Gorzower Bischof Wilhelm Pluta in seiner Residenz empfangen; vgl. Ostbrandenburg – Województwo Lubuskie. Wege zueinander – Rückblick und Ausblick. Gorzów 2004. Der Gorzower Kirchenvater lud im Juni 1973 den in Friedeberg/Neumark (Strzelce Krajeńskie) geborenen Superintendenten E. Schendel zur Einweihung der wieder aufgebauten Stadtkirche in seine Heimatstadt ein; vgl. Erinnerungen an Stadt und Land Friedeberg, N[eu]m[ark], hrsg. v. Wilhelm Brix, Erhard Schendel u. Hans Schauer. Berlin 1974.

<sup>78</sup> Dietrich Handt, Die Deutschen in Landsberg (Warthe). Herford 2001 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes. 2).

der Landsberg als eine in Ordnung gehaltene deutsche Stadt unter russischer Verwaltung dargestellt wird. Krankenhaus und Kraftwerk, die dort als sowjetisch-deutsche Unternehmen abgebildet sind, befanden sich in Wirklichkeit bereits in polnischer Hand.<sup>79</sup> Die wachsende polnische Präsenz in Landsberg bleibt in der Zeitung gänzlich unerwähnt. Bis 1949 befanden sich in den abgesperrten Stadtbezirken sowjetische Internierungs- und Sonderlager, die einige tausend Opfer zu verzeichnen hatten.<sup>80</sup> In Gorzów blieben im Unterschied zu anderen Orten der polnischen Nord- und Westgebiete so gut wie keine Bürger, deren Wurzeln zu der Stadt von vor 1945 reichen würden.<sup>81</sup>

Die vertriebenen Landsberger organisierten sich im besetzten Deutschland sehr schnell. Bereits in November 1946 brachten sie die „Monatsberichte“ heraus, die seit 1949 als „Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) Stadt und Land“ die in der ganzen Welt verstreuten ehemaligen Einwohner zweimal im Jahr erreichen.<sup>82</sup> Im Jahr 1957 fanden sich einige tausend Landsberger im westfälischen Herford, dem Paten des Heimatkreises, zum ersten „Bundesheimattreffen“ zusammen. Anlass dazu gab das 700. Stadtjubiläum. Der Ehrenvorsitzende der ein Jahr zuvor gegründeten „Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e.V.“ (BAG), Otto Kaplick, erklärte die „grenzenlose Heimattreue“ zum Ziel der neuen Körperschaft.<sup>83</sup> Sein Nachfolger fragte drei Jahre später, ob Treue nicht Wissen über die Vorgänge in der Heimat voraussetze. Diese Überlegung führte ihn zu schmerzlichen Fragen: Sind die Landsberger für die alte Heimat überflüssig und soll eine Annäherung an die neuen „Landsberger“ in Gorzów gesucht werden?<sup>84</sup>

<sup>79</sup> Trudne Gorzowskie początki. Z dziejów gorzowskich instytucji (Teksty źródłowe z lat 1945–1948) [Schwierige Anfänge Gorzóws. Zur Geschichte der Institutionen von Gorzów (Quellentexte aus den Jahren 1945–1948)], hrsg. v. Dariusz Rymar. Gorzów 2001.

<sup>80</sup> Holm, Das sowjetische Speziallager (wie Anm. 45).

<sup>81</sup> Zwar hatten nach 1945 mehrere Dutzend einen Antrag auf die polnische Staatsbürgerschaft gestellt, es handelte sich aber um „ortsfremde“ Ansiedler deutscher Herkunft; ca. 20 „Landsberger in Gorzów“ verließen die Stadt infolge der Spätaussiedlung oder verloren ihre Position im öffentlichen Stadtleben. Eine Ausnahme bildet der Kaufmann Johann Mattis – Jan Matysiewicz, der, in der Provinz Posen geboren, 1919 für Deutschland optierte und in Landsberg einen Kolonialwarenladen führte. Er starb als stadtbekanntes Person im Jahr 1968, vgl. Robert Piotrowski, Człowiek kilku epok [Ein Mensch mehrerer Epochen], in: Głos Gorzowa vom 29.–30.10.2005, S. 6.

<sup>82</sup> Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land 1946 bis 1948. Herford 2000 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes. 1).

<sup>83</sup> Meine lieben Landsberger!, in: Heimatblatt Landsberg/Warthe 8 (1957), S. 3.

<sup>84</sup> Beske, Bürger auf Zeit (wie Anm. 23), S. 9.

Im Jahr 1965 erschien die evangelische „Ostdenkschrift“ („Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“).<sup>85</sup> Vordenker und Herausgeber der Schrift war der 1902 in Landsberg als Sohn eines Buchhändlers geborene Präses der Evangelischen Kirche Deutschland Bischof Kurt Scharf, der kein seltener Gast in Herford, Gorzów und in Auschwitz war.<sup>86</sup> Dem Einfluss von Persönlichkeiten diesen Rangs ist es zu verdanken, dass der avantgardistische Spruch „Verlorene Heimat – Gewonnene Nachbarn“ langsam zum Schwurwort der Landsberger wurde, nachdem es 1972 zum Motto des „Heimattreffens“ avancierte. Diese Linie wurde auch von den Vorsitzenden der BAG – von Hans Beske und bis heute von Ursula Hasse-Dresing – vertreten. Die Schwierigkeit einer solchen Wende wird deutlich, wenn man bedenkt, dass Kaplick noch in den 1960er Jahren ein aktives Mitglied des konservativen „Göttinger Arbeitskreises“ war. Die Geschichte Ostbrandenburgs nahm sich dort jedoch im Vergleich zu den zahlreichen Forschungen über die großen Provinzen Schlesien, Pommern oder Ostpreußen recht unbedeutend aus. In den Göttinger Reihen sind lediglich vier Werke mit einem Landsberger Bezug erschienen.<sup>87</sup>

Ähnlich wie die damaligen Gorzówer waren auch die Landsberger in Herford auf sich selbst gestellt: In den Jahren 1976/80 entstand die Trilogie mit der Darstellung des deutschen Geschichtserbes der Stadt und des Kreises.<sup>88</sup> In diesen Bänden, vor allem aber im „Heimatblatt“ wurde nicht nur über Landsberg, sondern reichlich auch über den Alltag im heutigen Gorzów berichtet. Auf diesem Fundament kam es im Jahr 1982 zur Veröffentlichung des Bildbandes „Wege zueinander. Landsberg (Warthe) – Gorzów Wlkp. – Herford“ unter

<sup>85</sup> Robert Żurek, Avantgarde der Versöhnung: Über den Briefwechsel der Bischöfe und die Ostdenkschrift des EKD von 1965, in: *Dialog* (2006), Nr. 72/73, S. 65.

<sup>86</sup> Vgl. Kurt Scharf, *Widerstehen und Versöhnen. Rückblicke und Ausblicke*. Stuttgart 1987; Wolf-Dieter Zimmermann, Kurt Scharf. *Brücken und Breschen. Biographische Skizzen*. Berlin 1977.

<sup>87</sup> Otto Kaplick, *Das Warthebruch. Eine deutsche Kulturlandschaft im Osten*. Würzburg 1956 (Aus dem Göttinger Arbeitskreis – Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. XVII); Willy Hoppe, *Die Neumark. Ein Stück ostdeutscher Geschichte*. Würzburg o.J. (Der Göttinger Arbeitskreis – Schriftenreihe. 58); Alfred Heinrich Könekamp, *Die Preußischen landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten Landsberg/Warthe. Ostbrandenburgs Landbau als Partner der Wissenschaft*. Würzburg 1968 (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. XLII); Hans Künkel, *Auf den Hügeln der Neumark. Zur Geschichte eines Schäfer- und Bauerngeschlechts im Warthebruch*. Würzburg 1962 (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. XXI).

<sup>88</sup> *Landsberg an der Warthe*. 3 Bde., hrsg. v. Hans Beske u. Ernst Handke. Bielefeld 1976–1980 (Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg, Warthe, Stadt und Land. 1-3).

Beteiligung des polnischen Soziologen Bogdan Kunicki, des Künstlers Andrzej Gordon und des Fotografen Waldemar Kućko aus Gorzów. Der Journalist Jürgen Serke reiste als Privatmann in seine Geburtsstadt. Seine Eindrücke, die von großem Dokumentationswert sind, stellte er 1979 in einem Bildband „Nach Hause. Eine Heimatkunde“ zusammen. Die heimatorientierten deutsch-polnischen Kontakte wurden aufgrund der politischen Entwicklung in Polen um das Jahr 1981 unterbrochen. Seit Mitte der 80er Jahre setzten sie sich meist auf privater Ebene fort. Von 1975 bis 1998 existierte eine eigenständige Wojewodschaft Gorzów (Województwo Gorzowskie), die aber angesichts der Krise keine Auswirkungen auf das Kulturleben, die Festigung der Institutionen und den Aufbau eines entsprechenden Fachpersonals hatte.<sup>89</sup>

### 13.

Erst mit der politischen Wende konnte die Stadt, die nur etwa 50 km von der 1945 westwärts verlagerten Grenze zu Deutschland liegt, ihre Grenzen überschreiten. Auf dem Feld der regionalen Geschichtsforschung machte sich Entspannung und Wandel breit. Im Jahr 1990 entstand in Gorzów der „Verein der Freunde der Archive und Denkmäler der Vergangenheit“ (Towarzystwo Przyjaciół Archiwum i Pamiątek Przeszłości) zum Zweck der Rückführung des Staatsarchivs aus der „Verbannung“ in der dörflichen Provinz von Lubczyn nach Gorzów. Das Umzugsvorhaben wurde u.a. dank der Unterstützung privater Unternehmer bereits 1991 möglich. Seit 1993 ist der Verein der Herausgeber des Jahrbuchs „Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny“ (Das Historisch-Archivalische Warthe-Jahrbuch) und publiziert unabhängig über das ganze Kulturerbe der Wartheregion. Darunter befinden sich auch Übersetzungen von Texten deutscher Autoren. Der Leiter des Archivs Dariusz Rymar und der emeritierte Lehrer Zbigniew Czarnuch riefen zusätzlich eine Begleitreihe „Biblioteczka“ (Kleine Bibliothek) ins Leben, deren Schriftensammlung derzeit 15 Bände zählt.<sup>90</sup> Der „Rocznik“ wird sehr oft mit der

---

<sup>89</sup> Vgl. Społeczna problematyka miasta średniego [Soziale Probleme einer mittelgroßen Stadt], hrsg. v. Bogdan Kunicki. Gorzów 1983.

<sup>90</sup> Dariusz Rymar, 50 lat Archiwum (wie Anm. 56); Bibliografia zawartości Nadwarciańskiego Rocznika Historyczno-Archiwalnego za lata 1994–2003 oraz innych wydawnictw Towarzystwa Przyjaciół Archiwum i Pamiątek Przeszłości w Gorzowie [Bibliografie des Inhalts des Historisch-Archivalischen Warthe-Jahrbuchs für die Jahre 1994–2003 so-

Verlagstradition des „Vereins für die Geschichte der Neumark“ verglichen und nicht selten lobend bewertet.<sup>91</sup> Seit dem Umzug des Archivs in die Stadt wurden sowohl die stadtgeschichtlichen Bestände deutscher Provenienz als auch Belege des polnischen Lebens an der unteren Warthe den Forschern und Interessenten zugänglich gemacht. Besonders oft werden die baupolizeilichen und standesamtlichen Unterlagen von vor 1945 ausgewertet. Das Archiv initiierte auch institutionseigene Ausstellungen, Jubiläumsschriften usw. Eine Lawine von Pressepublikationen, Ausstellungen und persönlichen Begegnungen mit den ehemaligen Einwohnern zeugt von der Selbstverständlichkeit, mit welcher das Gorzów der 1990er Jahre auf historische Tatsachen blickte. Bereits 1993 wurde auf dem ehemaligen St. Marienfriedhof (Park Kopernika) ein Gedenkstein für die Landsberger Toten enthüllt. Parallel dazu entstand im Jahr 1996 in Herford die zweite Ausgabe von „Wege zueinander“, dieses Mal zweisprachig und mit einem breiteren Kreis polnischer Autoren.

#### 14.

Einen Höhepunkt dieser etwas „naiv-euphorischen Phase“ der Annäherung zwischen Landsberg und Gorzów bildete das 740-jährige Stadtjubiläum mit der Einweihung des rekonstruierten Pauckschbrunnens auf dem Marktplatz. Diese, 1897 von einem Fabrikanten gestiftete Anlage war seit der Demontage der Figuren zu Kriegszwecken im Sommer 1942 bis zu dem von der Stadtverwaltung und der „Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)“ getragenen Wiederaufbau lediglich ein stumpfes Sediment des alten Landsbergs inmitten der modernen Bebauung des Stadtzentrums geblieben.

Zur Feier der Begegnung wurde der 2. Juli 1997 gewählt. Der Tag wurde begleitet von der Herausgabe mehrerer Publikationen und umrahmt durch einen Festakt im Stadttheater und einen feierlichen ökumenischen Gottesdienst. Zum ersten und letzten Mal begab sich Christa Wolf unter die vermischten Gorzówer und Landsberger während einer von Adam Krzemiński moderierten Literaturstunde im

---

wie anderer Veröffentlichungen der Gesellschaft der Freunde des Archivs und der Geschichtsdenkmäler in Gorzów], hrsg. v. Grażyna Kostkiewicz-Górska u. Danuta Zielińska. Gorzów 2003.

<sup>91</sup> Bernard Woltmann, *Od redakcji* [Von der Redaktion], in: *Roczniki Gorzowskie* 1 (1998); Klaus Zernack, *Nowa jakość wspólnej historii* [Eine neue Qualität der gemeinsamen Geschichte], in: *Borussia* 27 (2002), S. 30.

Stadttheater.<sup>92</sup> Der in Landsberg geborene Professor der Theologie Ulrich Luck predigte während des feierlichen Gottesdienstes von der seit Jahrzehnten nicht mehr genutzten Kanzel.<sup>93</sup> In Anlehnung an das Buch Jesaja 43, 18-19 „Gedenket nicht das Alte und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen und ihr werdet es erfahren (...)“, stärkte er die Gorzówer Gemeinde mit Gotteswort und christlicher Ermahnung wie einst die Gemeinde der Exil-Landsberger. Auch die Evangelisch-augsburgische Gemeinde beging in einer natürlichen Fortsetzung des Stadtjubiläums am 25. Oktober 1997 das 460. Jubiläum des ersten lutherischen Gottesdienstes in Landsberg.<sup>94</sup>

Die Anerkennung, mit der diese Veranstaltungen bedacht wurde, strahlte auf weitere Aktivitäten der folgenden Jahre aus. Im Juni 1999 gedachte der Stadtverkehrsbetrieb an den 100. Jahrestag der elektrischen Straßenbahn unter dem Motto „100 lat komunikacji Miejskiej Landsberg a.W. 1899 – Gorzów 1999“ (100 Jahre Stadtverkehr Landsberg a.W. 1899 – Gorzów 1999).<sup>95</sup> Zur Jahrhundertwende brachte die lokale Redaktion der *Gazeta Wyborcza* eine reich illustrierte „Kronika Wieku 1900–2000“ (Chronik des Jahrhunderts 1900–2000) heraus, in der Landsberg und Gorzów miteinander verschmelzen. Die Anwesenheit des alten Landsbergs und der Landsberger normalisierte sich zunehmend und führte bereits 1998 zu einem Partnerschaftsvertrag zwischen der BAG Landsberg/Warthe und dem Gorzówer Magistrat. Viele der Aktivitäten auf diesem Feld sind von dem EU-Fond „Phare-CrossBorderCooperation“ im Rahmen der Euroregion Pro Europa Viadrina mit finanziert worden. In den Jahren 2000 und 2004 kamen die Landsberger auf Einladung des Stadtpräsidenten zum „Bundesheimattreffen“ in ihre Heimatstadt. Bei der Letzteren fand die Uraufführung eines Films mit dem Titel „Erinnerungen aus der Stadt L.“ statt, in dem sechs Landsberger von ihrer Kindheit im Krieg

<sup>92</sup> Bożena Lipiec, Begegnung nach Jahren, in: *Dialog* (1997), Nr. 3/4, S. 33.

<sup>93</sup> Pastor Ulrich Luck, Kazanie wygłoszone w gorzowskiej katedrze w dniu 2 VII 1997 [Predigt gehalten im Dom von Gorzów am 2.7.1997], in: *Nadwarciański Rocznik* 5 (1998), S. 382.

<sup>94</sup> *Przewodnik po gorzowskiej Reformacji (1537–1997)*. Wydanie pamiątkowe z okazji luteranickich nabożeństw w Gorzowie w 740 urodziny miasta [Wegbegleiter durch die Landsberger Reformation (1537–1997). Jubiläumsschrift aus Anlass lutherischer Gottesdienste in Gorzów zum 740. Geburtstag der Stadt], hrsg. v. Robert Piotrowski; vgl. Przemysław Błachut, Paweł Leszczyński, 460 lat reformacji w Gorzowie (1537–1997) [460 Jahre Reformation in Landsberg (1537–1997)], in: *Nadwarciański Rocznik* 5 (1998), S. 389.

<sup>95</sup> Robert Piotrowski, Józef T. Finster, 100 lat na szynach: Landsberg 1899 – Gorzów 1999 = 100 Jahre auf den Schienen. Gorzów 1999.

und ihrer Flucht bzw. Vertreibung erzählen.<sup>96</sup> Auch das Wojewodschaftsamt beteiligte sich mit einer Konferenz „Ostbrandenburg – Województwo Lubuskie. Wege zueinander – Rückblick und Ausblick“ am 23. März 2003.<sup>97</sup> Als ein neuer Akteur trat in den Jahren 2003/04 die Stadt- und Wojewodschaftsbibliothek auf, die ein groß angelegtes deutsch-polnisches Vortrags- und Publikationsprojekt realisiert: „Neumark – eine vergessene Provinz, gemeinsame Wurzeln“.<sup>98</sup>

## 15.

Die im vorigen Abschnitt beschriebenen „Wege zueinander“ waren aber auch von anderen Erscheinungen begleitet. Im Januar 1995 publizierte zur 50. Jahresfeier der Besetzung Landsbergs die *Gazeta Wyborcza* in einer Sonderbeilage ein Interview mit der Vorsitzenden der BAG, Ursula Hasse-Dresing. Landsberg wird dort von der Redaktion als „verlorenes Atlantis“ proklamiert. Doch liegt das legendäre Atlantis nicht mehrere 100 Meter unter dem Ozean? Wird hier nicht eine Mythologisierung in Gang gesetzt, um den Riss in der Vergangenheit zu umgehen? Eine andere Auslegung prägte die 90er Jahre. „Auf der Suche nach dem Gestern und Heute“ fragte der Redakteur Jerzy Wójcik: „Was haben wir mit der Tradition des alten Landsbergs gemein?“<sup>99</sup> Ein Bildband, in dem Wójciks Worte als Vorspann zu dem Bildteil eingeblendet sind, wurde von Zbigniew Czarnuch rezensiert.<sup>100</sup> Er geht auf die Frage des Vorworts „Welches Recht hat ein Gorzów'er auf die Geschichte Landsbergs?“ ein und hält die Hinterfragung der „amtlichen Bestätigung der historischen Kontinuität“ für unbegründet. Viele proklamierten wie Czarnuch eine gewohnheitsrechtliche Erbschaftslinie der städtischen Traditionen und Institutionen.

<sup>96</sup> Film „Erinnerungen an die Stadt L.“ (wie Anm. 44); vgl. Wite, Ein außergewöhnlicher Film (wie Anm. 44), S. 13.

<sup>97</sup> Vgl. die Dokumentation Ostbrandenburg – Województwo Lubuskie (wie Anm. 77).

<sup>98</sup> Bereits 3 Hefte: *Nowa Marchia – prowincja zapomniana – wspólne korzenie* [Neumark – eine vergessene Provinz – gemeinsame Wurzeln], hrsg. v. Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna. Gorzów 2004 (Zeszyty Naukowe). Das Projekt wird von der „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ und der Euroregion Viadrina mitfinanziert, als Partner kooperiert hier die „Stiftung Brandenburg im Haus Brandenburg e.V.“ in Fürstenwalde a.d. Spree.

<sup>99</sup> *Gorzów wczoraj i dziś. Landsberg gestern und heute*, hrsg. v. Robert Piotrowski u. Józef T. Finster. Gorzów 1998, S. 15.

<sup>100</sup> Felieton [Feuilleton], in: *Arsenał Gorzowski* 9 (1998), S. 14.

Eine weitere Strategie, die tief in den Geschichtsschulen der Vorzeit fundiert ist, offenbarte sich bereits lange vor den Reibungen um das vom „Bund der Vertriebenen“ geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“. In einem Interview für die Lokalausgabe der *Gazeta Wyborcza* plädierte der damalige Gorzówer Sejm-Abgeordnete Kazimierz Marcinkiewicz für die nationale Trennung der Stadtchroniken. „In den letzten vier Jahren legte die Stadtverwaltung Akzente auf das Deutschtum Gorzóws. Meiner Meinung nach ist die Zeit dazu noch nicht gekommen. (...) Wir sollen vielmehr über die Zukunft Gorzóws nachdenken. Dazu brauchen wir gar nicht zu den Traditionen Landsbergs zu greifen. Der Umbau der Stadt in den 50er Jahren war in eine andere Richtung orientiert als die von den Deutschen festgelegte, so dass wir hierhin nicht zurückkehren können.“<sup>101</sup>

Diese Haltung trug Früchte. Der erwähnte Film mit den Landsbergern in den Hauptrollen sorgte im Januar 2005 für Aufregung in der Stadtabgeordnetensitzung, als über die Finanzierung einer zweiten Folge diskutiert wurde, in der die Aussagen der polnischen Zeitzeugen der „Repatriation“ im Mittelpunkt stehen sollten. Ein Fraktionskollege von Marcinkiewicz äußerte seine Meinung zum ersten Teil des Films: „Es war eine tendenziöse und verlogene Darstellung. (...) Im Kriege waren sie Kinder, also leicht als Kriegsoffer darzustellen. Was haben aber ihre Eltern gemacht? (...) Solch einen Film kann man nur im Auftrag Erika Steinbachs realisieren.“

Die Frage, welche Ziele in der Erforschung der Lokalgeschichte bei dieser Art politischer Grundhaltung verfolgt werden könnten, bleibt zunächst offen. Unerforscht bleibt auch die volle Spannweite der Einstellungen der Landsberger zur neueren Entwicklung. Über Christa Wolfs Besuch 1997 in Gorzów, einer Autorin, die jeden Bezug zur Landmannschaft stets ablehnte, befindet sich in der Biografie von Jörg Magenau folgender Satz: „Die achtundsechzigjährige Schriftstellerin kehrte in eine Stadt zurück, die ihr fremd und seltsam vertraut erschien.“<sup>102</sup> Die von Christa Wolf in ihrem Werk thematisierte NS-Periode, aber auch das sowjetische Intermezzo im Jahr 1945 mit Okkupation, Demontagen usw. bleibt nach wie vor Niemandsland.<sup>103</sup>

---

<sup>101</sup> I tę ziemię przeorzemy [Auch dieses Stück Land pflügen wir um], in: *Gazeta Wyborcza* (*Gazeta Zachodnia*) vom 28.11.1998, S. 4.

<sup>102</sup> Jörg Magenau, Christa Wolf. Eine Biographie. Berlin 2002, S. 18.

<sup>103</sup> Gemeint ist z.B. die erwähnte Ehrenbürgerschaftsfrage, aber auch andere „Traditionen“, die ausgeblendet werden; sehr trefflich ist auch Holms Feststellung: „Im Gegensatz zu den auf dem ehemaligen DDR-Territorium liegenden Speziallagern, wo nach 1990 Gedenkstätten

Die hier gezeigten Stichproben von Aneignungs- und Ablehnungstaktiken zeichnen sich durch ihre große Dynamik aus. Sie bereiten aber beträchtliche Probleme, da in Gorzów diesbezüglich noch kein wirklicher Meinungs austausch stattfand. Die bescheidenen Ansätze, die man nur lose aneinanderreihen kann, sind längst noch keine Debatte.<sup>104</sup>

## 16.

Die Jahreswende 2005/06 rief bei den Landsbergern gleichsam alttestamentarische Überlegungen hervor. Im Heimatblatt vom Dezember 2005 stellt der Vorstand der BAG die bevorstehende altersbedingte Einstellung der Arbeit der Körperschaft zur öffentlichen Debatte. Es wurden Orte genannt, die als Aufbewahrungsstellen des Nachlasses samt Geldvermögen infrage kämen: die Patenstadt Herford, das Haus Brandenburg in Fürstenwalde/Spree, das Bundesarchiv oder andere staatliche Sammlungen sowie eine Hochschule wie z.B. die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. „Zuletzt bleibt Gorzów. Dies ist für viele ein revolutionärer Gedanke, und manch einen wird der Gedanke schmerzen, unsere Sammlung nach Polen zu geben. Andererseits, die Dinge kämen wieder an den Ort zurück, an dem sie entstanden sind. (...) In Gorzów beschäftigt man sich seit einigen Jahren (...) mit der Geschichte der Stadt und des Kreises“, schreiben die Vorstandsmitglieder.<sup>105</sup> Man muss sich an der Stelle fragen, welche Etappen der ethnologischen „Einsegnung“ die Gorzówer und Landsberger haben durchlaufen müssen, bis die Gorzówer das

---

entstanden, ehemalige Häftlinge Interessenverbände gründeten und sich der Forschung des Themas annahmen, blieben die auf dem heutigen polnischen Territorium liegenden Lager weitgehend unbeachtet. Eines der Lager befand sich in Landsberg an der Warthe (heute: Gorzów Wielkopolski)“, zit. nach: Umschlagtext Holm, *Das sowjetische Speziallager* (wie Anm. 45); vgl. Robert Piotrowski, *Radzieckie obozy w Gorzowie 1945–1946, w szczególności Obóz Specjalny nr 4. w ramach administracji okupacyjnej Landsberga-Gorzowa* [Sowjetische Lager in Landsberg 1945–1946, insbesondere das Sonderlager Nr. 4 im Rahmen der Besatzungsverwaltung von Landsberg-Gorzów], in: *Nadwarciański Rocznik* 12 (2004), S. 301.

<sup>104</sup> Robert Piotrowski, *To wspólne dobro* [Das ist ein gemeinsames Gut], in: *Głos Gorzowa* 112 (2005), S. 7; Zbigniew Czarnuch, *Proces przewartościowań stosunku gorzowian do landsberczyków i ich spuścizny w latach 1945–2005* [Prozess des Wertewandels im Verhältnis zu den Landsbergern und ihrem Erbe in den Jahren 1945–2005], in: *Gorzów Wielkopolski w 60-lecie 1945–2005* [Gorzów Wielkopolski in den 60 Jahren 1945–2005], hrsg. v. Dariusz Rymar u. Juliusz Sikorski. Gorzów 2005, S. 87.

<sup>105</sup> Was wird mit der BAG? Wir bitten um Meinung!, in: *Heimatblatt Landsberg/Warthe* 31 (2005), S. 6 f.

deutsche Landsberg für sich zu entdecken begannen und die Landsberger zu den revolutionären Trägern von Aussöhnung geworden sind? Andererseits: Im Fazit des aktuellen Direktors des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Klaus Neitmann heißt es: „Die generationenlang im Lande selbst blühende, von einigen herausragenden Forscherpersönlichkeiten inspirierte regionale und lokale Forschung [in der Neumark; R. P.] ist nach 1945 abgestorben, nachdem die deutsche Bevölkerung aus ihrer Heimat vertrieben worden war.“<sup>106</sup> Liegt er mit dieser Äußerung falsch?

Die Stadtverwaltung von Gorzów beruft sich auf eine „fremde“ Gründungsurkunde, deren Original in Kriegswirren verschollen ist, ohne sich um eine Anerkennung als Erbberechtigte zu bemühen. Ist das bereits eine vertiefte kulturelle Aneignung? Gewiss noch nicht: Das Angebot der Landsberger hat im Gorzówer Rathaus nichts außer einer politischen Gestik hervorgerufen. Allmählich verlangt die Situation nach einer synkretischen „neuen Qualität“ – einer Art Synthese der Identität der Gorzówer, die „ungebundener“ als zuvor aus dem Erbe des alten Landsberg schöpfen kann, ohne an der „neulebuischen Polonität“ zweifeln zu müssen. Was ist noch an der Profilierung und Professionalisierung des eventuellen Amalgams zu leisten, um nicht in eine mit Selbstzufriedenheit unterfütterte Stagnation zu geraten? Soll man die komplette Stadtgeschichte mit allen Blüten und Schatten beanspruchen und für sie eventuell die ganze Verantwortung übernehmen? Gorzów hat aber keine Hochschule mit einem Geschichtsinstitut, noch nicht einmal ein Heimatmuseum. Die weiteren Akteure wie das Staatsarchiv, die Kulturabteilung der Stadt, die Wojewodschaftsbibliothek stellen einsame Inseln, aber längst kein integrierendes Netzwerk dar. Auch das bevorstehende 750. Stadtjubiläum scheint immer noch „ohne Betreuung“ zu sein. Es bleibt eine paradoxe, auf alle Fälle wenig erbauliche Situation, dass auf der einen Seite hohe Kulturwerte durch Persönlichkeiten beider Völker vertreten werden, die auf der anderen Seite auf das Desinteresse der politisch Verantwortlichen stoßen. Dies ist um so bedauerlicher, als die Entwicklung der Landsberger-Gorzówer Beziehungen Modellcharakter haben dürfte und zu den positiven Errungenschaften der grenznahen Stadt gerechnet werden könnte.

---

<sup>106</sup> Klaus Neitmann, Vorwort, in: Neumärkische Stände (wie Anm. 10), S. XII.

## 17.

Zu Landsberg/Gorzów, dieser Provinzstadt mittlerer Größe, die sich ab 1945 im polnisch gewordenen „Ostdeutschland“ befindet, fehlt noch eine wissenschaftliche Analyse des aktuellen Zustandes. Die Tatsache, dass dieser neue Zugang zu dem eigenen und dem fremden Geschichtsgut gegenüber bisher apologetisch betriebenen Historien ein Novum ist, rekapituliert Jörg Hackmann sehr treffend: „Freilich stand die ‚historiografia regionalna‘ in Polen lange Zeit deutlich hinter der nationalen Geschichte zurück und ist in ihrer Tradition und ihrem Umfang nicht mit Landeshistorie der deutschen Landschaften zu vergleichen.“<sup>107</sup> Folgendes schreibt über den Spezialfall der brandenburgischen Neumark der Landeshistoriker Klaus Neitmann: „Die Erforschung der neumärkischen Regionalgeschichte hat in den zurückliegenden Jahren unter keinem guten Stern gestanden.“<sup>108</sup> Was bietet aber Gorzów als selbstverwaltete soziale Organisation an – Mythologisierung, Aneignung, Kooperation oder Ablehnung? „Im Theater herrschte uneingeschränkt die Lokalgeschichte“, kommentiert Bożena Lipiec die Erinnerungsstunde mit Christa Wolf von 1997.<sup>109</sup> Ist das nur eine Inszenierung dessen, was die Stadtgeschichte in den letzten Jahrhunderten erlebte? Führt die Stadtgeschichte heute wirklich bahnbrechend über alle Gräben der Vergangenheit? Oder wurde die Stadt tatsächlich zwei Mal gegründet – real und symbolisch? Der Versuch einer neuen Geburt der Stadt, entweder in der Dunkelheit der slavisches „Vorgeschichte des deutschen Landsbergs“ oder als sozialistische Arbeiterstadt nach 1945, ist eindeutig gescheitert. Ist aber die Berufung auf das Jahr 1257 nicht etwa das Erfinden einer fiktiv linearen Stadttradition vom Mittelalter bis heute? Für derartige traditionskritische Überlegungen liegt mannigfaltiges Quellen- und Faktenmaterial vor, erzeugt auf diesem regionalgeschichtlichen „Exerzierplatz“ der Clio.

Welche Erkenntnisse liefert letzten Endes die Untersuchung von Stadtgeschichten in „Deutschlands Osten – Polens Westen“?<sup>110</sup> Das

<sup>107</sup> Jörg Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem*. Wiesbaden 1996, S. 12.

<sup>108</sup> Neitmann, Vorwort (wie Anm. 107), S. XII.

<sup>109</sup> Lipiec, *Begegnung nach Jahren* (wie Anm. 92), S. 33.

<sup>110</sup> Vgl. *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* [Im Umkreis des kulturellen Erbes in den West- und Nordgebieten], hrsg. v. Zbigniew Mazur. Poznań 1997; ders., *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Zemiach Zachodnich i Północnych* [Gemeinsames Erbe? Studien zur Haltung gegenüber dem kulturellen Erbe in den West- und Nordgebieten]. Poznań 2000; Pogra-

kollektive Gedächtnis ist und bleibt eine identitätsstiftende Kraft einer historischen Landschaft. Die „vergleichende landesgeschichtliche Forschung“ kann ihm Nahrung geben, wenn sie sowohl intern die „beiden Stadtchroniken“ miteinbezieht als auch extern den Vergleich mit anderen Städten nicht scheut. Der Kulturraum Landsberg/Gorzów muss das Objekt einer vielfältigen Historiografie-, Beziehungs-, Personen- und Institutionsgeschichte werden, die interdisziplinär angelegt ist und sowohl die deutschen wie die polnischen Wege der lokalen Identitätsbildung angemessen berücksichtigt. Nur so kann eine komplexe, moderne Darstellung der Kulturgeschichte einer Region entstehen, die für simplifizierende, eindimensionale Identitätsbildungen ohnehin ungeeignet ist.<sup>111</sup>

Mit einem derartigen Forschungsvorhaben könnte ein Schritt gewagt werden, der die Anregungen der brandenburgischen Landeshistoriker mit einbezieht und eine Teilantwort auf eine Bemerkung Klaus Zernacks geben könnte, als er bereits in den frühen 70er Jahren feststellte: „Dem Anspruch der polnischen Historiker, im Fachgespräch über die Geschichte der Mark Brandenburg deutscherseits gehört zu werden, steht bislang keine Geschichte der Mark Brandenburg aus polnischer Feder zur Seite.“<sup>112</sup> Inzwischen entsteht aber die Frage, ob die von Neitmann postulierte „Wiederbelebung der neumärkischen Landesgeschichtsforschung“ überhaupt möglich sein wird? Ob nicht Desinteresse oder aber neue Konfliktfronten den erwünschten Dialog zum Scheitern bringen? In seiner grundlegenden Monografie zur Geschichte Breslaus im Jahr 1945 betont Gregor Thum, dass die Historiker nicht mehr politische Positionen bedienen müssten, ihre national determinierten Standpunkte im Verschwinden begriffen und dass gemeinsame deutsch-polnische Projekte möglich und selbstverständlich seien. Für diese Art von Kooperationen appelliert auch Neitmann bei seinem „Wiederbelebungs-Postulat“. Ein Projekt, in dem beide national fundierten Teile der Stadtgeschichte zu einem Bild zusammengefügt werden, bietet sich als ein attraktiver Beitrag zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte an. So Jerzy Strzelczyk: „Ich bin davon überzeugt, dass die Geschichte der

---

nicze polsko-niemieckie. *Przeszłość Terazniejszość Przyszłość* [Polnisch-deutsches Grenzgebiet. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft], hrsg. v. Edward Włodarczyk. Szczecin 2001.

<sup>111</sup> Franz Irsigler, Landesgeschichte als regional bestimmte interdisziplinäre Wissenschaft, in: Brandenburgische Landesgeschichte (wie Anm. 62), S. 9.

<sup>112</sup> Klaus Zernack, Brandenburgische Landesgeschichte in der polnischen Geschichtswissenschaft, in: Geschichte und Verfassungsgefüge. Frankfurter Festgabe für Walter Schlesinger. Wiesbaden 1973, S. 3.

Neumark ein Paradebeispiel für die deutsch-polnische wissenschaftliche Zusammenarbeit darstellen könnte, die historische Forschung beider Länder sollte wohl im gleichen Maß an einer solchen Zusammenarbeit interessiert sein.“<sup>113</sup> Bereits 1960 schrieb Hans Beske: „Bürger auf Zeit, in Gorzów und Landsberg, jetzt sind wir gerufen, wollen wir den Aufbau unserer Stadt gemeinsam versuchen?“ Um noch einmal in die erfrischend versöhnungs-positivistische Richtung den Blick zu werfen, seien die Worte des Vorsitzenden der Stadtabgeordnetensitzung Jan Korol aus seiner Festrede zum Stadtjubiläum 1997 erinnert: „Beispiele der berühmten Metropolen, nennen wir hier nur Konstantinopel und Karthagina oder andere europäische Städte der römischen Routen, beweisen, dass es schließlich unwichtig ist, welchen Namen die Stadt in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte trug und welcher Sprache sich ihre ehemaligen Einwohner bedienten; was zählt, ist die Einstellung der zeitgenössischen Stadthalter zu der jahrhundertelangen Tradition und dem jahrhundertalten Erbe.“<sup>114</sup>

---

<sup>113</sup> Strzelczyk, *Probleme der Geschichte* (wie Anm. 62), S. 107.

<sup>114</sup> Jan Korol, *Posłanie z okazji 740-lecia Gorzowa* [Botschaft zum 740. Jahrestag von Landsberg], in: *Faltblatt zum Festakt* (1997).